



Danke für dein Interesse am Buch. Wer, außer skrupellosen Tierfängern, kauft schon gerne die Katze im Sack? Daher findest du hier die Kapitel 2 und 3 in voller Länge und kannst einen ersten Leseindruck aus der „Mitte des Buches“ gewinnen. Ich finde ihn aussagekräftiger, als den Buchanfang.

Ich freue mich sehr, wenn ich damit dein Interesse verstärken kann, danke dir schon jetzt für deinen eventuellen Kauf und falls es dir irgendwie möglich ist, freue ich mich auch sehr über eine gute Bewertung! Ich wünsche dir viel Spaß und Inspiration beim Lesen und noch einen schönen Tag! :)

Chris



Gratis Leseprobe

Lies hier Kapitel 2 + 3

KAPITEL 2 - IST DIE LUFT RAUS?

Ich stehe draußen vor der Firma an mein Auto gelehnt und warte auf Sabi. Während ich gestern neben der nicht geringen Menge Wein ansonsten keine feste Nahrung herunterbekam, freue ich mich heute extrem auf eine riesige Portion Gnocchi mit Gorgonzolasauce. Ich bin mir sicher, dass es die richtige Entscheidung war, nach meinem Alleinabend gestern, heute am liebsten stun-



denlang mit Sabi zu plaudern. Das letzte Mal ist schon sehr lange her und bei unseren beiden vorherigen Treffen ging es hauptsächlich um sie. Zwar kriselte es zu der Zeit zwischen Florian und mir auch schon gewaltig, doch hielt ich mich damit noch eher zurück. Ich werde daher heute relativ weit ausholen müssen. Hoffentlich bringt sie etwas Zeit mit. Ungeduldig warte ich in der Kälte, ertrage den eisigen Nieselregen und wünsche mir für eine kleine Sekunde, dass ich das Rauchen noch nicht aufgegeben hätte. Endlich sehe ich sie aus der Tür kommen und winke ihr. Ich steige schon mal ein, jetzt da sie mich gesehen hat.

Zum Glück haben wir beide einen anderen Lieblingsitaliener, als Florian und ich. Mal sehen, ob ich zu jenem in absehbarer Zeit noch einmal gehen werde. Der Gedanke, vielleicht nie wieder mit ihm essen zu gehen, sticht kurz in meinem Herzen. Da ich mich beim Fahren immer ziemlich konzentrieren muss, ist es mir ganz recht, dass Sabi erst einmal wie ein Wasserfall von ihren heutigen Buchhaltung-Abenteuern erzählt. Sabbl ist unter uns Kollegen der liebevoll gemeinte Spitzname für sie, weil sie manchmal ihre fünf extrem gesprächigen Minuten hat, in denen sie nicht nur jegliche Satzzeichen vergessen, sondern offenbar auch gekonnt auf das Atmen verzichten kann. Wir mutmaßten bereits, ob sie in diesen Phasen auf eine Art Kiemenatmung ausweichen könne. Ihr Hals weist allerdings keine verdächtigen Schlitze auf.

Aus ihren üblichen fünf Minuten werden heute genau jene fünfzehn, die die Fahrt zum Restaurant dauert. Insgeheim hoffe ich, dass ihr heutiges Repertoire an Geschichten damit erschöpft sein möge, denn ich brauche sie gleich eher als Zuhörerin. Mülleimer möchte ich es nicht nennen. Nein, ich bin auch wirklich an Sabis Meinung zu allem interessiert. So ist es ja nicht.

»Na, dann mal raus damit. Was ist da los bei euch?«

Sabi kommt direkt zur Sache, gleich nachdem wir bestellt haben.

»Ach, ich weiß auch nicht. Um es auf den Punkt zu bringen – ich denke, es ist

Schluss mit Florian.«

Sabis Entsetzen ist nicht gespielt. Als eingefleischter Beziehungstyp ist für sie jemand ohne Partner nur ein halber Mensch und so ziemlich das bemitleidenswerteste Geschöpf überhaupt. Sie war seit ihrem dreizehnten Lebensjahr keinen einzigen Tag alleine. Gefällt ihr ein Partner nicht mehr, sucht sie heimlich nach jemand Neuem und wechselt dann nahtlos. Zumindest war es bis Rolf immer so gewesen. Nicht mein Stil, aber wer bin ich, dass ich sie dafür verurteilen dürfte!

»Nein, wie das denn?« Sie scheint wirklich betroffen zu sein.

»Es ist schwierig, Sabi. Ich habe gestern viel nachgedacht. Ich habe beschissen geträumt und lag die halbe Nacht grübelnd wach und auch heute bei der Arbeit war ich völlig in Gedanken versunken. Von den letzten Wochen ganz zu schweigen. Es kommt ja auch alles nicht überraschend.«

»Für mich jetzt aber schon.«

»Ja, dass Schluss ist, also vielleicht so richtig endgültig, wirft mich auch aus der Bahn. Aber über alles nachdenken konnte ich ja schon länger. Oder musste ich, besser gesagt.«

Sabi nimmt einen Schluck von ihrem Weizenbier, während ich mich heute lieber an Cola halte. Mit ihrem Blick fordert sie mich auf, doch endlich deutlicher zu werden.

»Das Schlimme ist, dass ich glaube, es ist allmählich etwas gestorben. Da ist nicht wirklich was passiert, das mich einfach nur verletzt hätte, über das man sprechen und das man dann am Ende irgendwann vielleicht verzeihen könnte. Ich glaube ... ich glaube die Liebe ist verschwunden.«

In Sabis Gesicht konnte man schon immer lesen wie in einem Buch. War sie eben noch erpicht darauf, mehr zu erfahren, scheint sie jetzt von dieser Theorie eher nichts weiter hören zu wollen.

»Na, jetzt hör aber auf«, lenkt sie ein. »Okay, ihr seid über zehn Jahre zusammen. Da kann bestimmt ein gewisser Alltagstrott eintreten. So lange hielt bei mir bisher keine Beziehung. Aber die drei Jahre mit Rolf waren auch nicht immer nur Zuckerschlecken.«

»Darum geht's doch aber gar nicht. Höhen und Tiefen sind ja normal. Vielleicht beleben die eine Beziehung sogar erst. Mag sein, eine funktionierende Partnerschaft setzt es sogar voraus, dass man sich immer wieder aufs Neue näher kommt, immer wieder neu verzeiht, vergibt, erkämpft, erobert, neu entdeckt und vielleicht neu verliebt. Womöglich braucht man gewisse Turbulenzen, um sich dadurch miteinander nach oben zu schrauben.«

»Das klingt gar nicht so doof. Gemeinsam nach oben schrauben ... ein schönes Bild.« Sabi denkt nickend über das Gesagte nach. »Dann verstehe ich dein Problem aber nur umso weniger. Wenn du das so siehst, dann weißt du doch, dass es normal ist. Dass es dazu gehört. Dass es das Salz einer jeden Beziehung sein kann. Bestimmt legt sich das alles wieder.«

»Und er hat mich betrogen.«

»Er hat was?« Den hat Sabi nicht kommen sehen. »Also ist eben doch was Unverzeihliches passiert!« Ihr fällt beinahe das Bier aus der Hand.

»An Fasching. Wie vermutlich die Hälfte aller Seitensprünge geschah auch dieser an Fasching.«

»Warum hast du denn nichts gesagt? Das ist ja schon über drei Wochen her. Seit wann weißt du denn davon? Ach man, Süße. Das tut mir so leid. Ich hatte ja keine Ah...«

»Lass gut sein. Das ist im Moment gar nicht der springende Punkt. Ich habe dir nichts erzählt, weil du damals selbst Probleme hattest. Aber auch, weil es etwas komplizierter ist und ich für mich selbst erst mal klarkommen musste.«

»Du hast auch fremdgevögelt! Ich fass es nicht. Na, jetzt bin ich aber gespannt.«

»Nein. So einfach ist das nicht. Dann wären wir ja auf irgendeine bizarre Art mehr oder weniger quitt.«

Der Wirt stellt uns das Essen hin und erkundigt sich nach weiteren Wünschen. Ungeduldig, beinahe unfreundlich, bestellt Sabi ihr zweites Bier. Sie platzt fast vor Neugier und hat es eilig, mehr zu erfahren.

»Er hat es mir schon an Aschermittwoch gebeichtet. Seine Reue kaufte ich ihm sogar ab. Dennoch bekam er von mir natürlich den heftigsten Anschiss, den sich ein Mann nur eralbträumen kann. Er ließ mich ganz relaxed ausreden. Ausschreien besser gesagt. Je ruhiger er blieb, desto lauter wurde ich.« Ich stochere fünf Gnocchi auf einmal auf die Gabel, da ich bei dem vielen Erzählen in den wenigen Sprechpausen umso mehr wegschaufeln muss, bevor sie noch kälter werden.

»Ja und dann? Mach es doch nicht so spannend.«

»Entschuldigung, ich muss auch mal kauen«, nuschle ich mit vollem Mund. Wir lachen. Das tut gut. Lachen ist aktuell selten geworden.

»Nun ja. An Aschermittwoch knallte es dann also ...«

Wir hatten beide Urlaub in der Faschingswoche. Florian schwieg beim Frühstück schon ziemlich verdächtig. Allgemein war er seit Rosenmontag schon eher komisch drauf. Ich dachte erst, es wäre ein gewöhnlicher Kater, der nun schon zwei Tage anhielt, und freute mich umso mehr, dass ich ihn alleine hatte ziehen lassen und es mir stattdessen zu Hause gemütlich machte. Ich bin ja nicht so der Faschingsmensch, wie du weißt. Aber kurz darauf sollte mir schlagartig klar werden, dass es nicht die Nachwirkungen von zu viel Alkohol waren, die ihn die beiden letzten Tage so schweigsam machten.

»Ich hab' dich betrogen.«

Völlig vor den Kopf gestoßen lächelte ich ihn ungläubig an. Ich hielt es für einen Scherz. Ich hoffte auf einen Scherz.

»Was?«

»Ihr Name ist Claudia. Sie arbeitet bei uns im Planungsbüro. Wir flirteten seit einigen Wochen. Sie ist der Grund, weshalb ich so gerne zu diesem Rosenmontagsball wollte und auch, weshalb ich dich nicht allzu lange zu überreden versuchte, mitzukommen.«

Ich wusste nicht, ob ich heulen oder lachen oder schreien sollte.

»Ich ... Ich versteh' das nicht. Das ist ein Scherz, oder?«

»Leider nein, Jasi. Es tut mir leid. Es tut mir scheiße leid, dir so wehtun zu müssen. Aber was für eine gottverdammte Wahl lässt du mir denn?«

Und jetzt kommt der Teil, wo ich ihn lange anschrie. Ich begann ruhig und wurde immer lauter. Er saß nur da und starrte regungslos in seine Tasse Kaffee. Die genauen Details spielen ja keine Rolle. Ich knallte ihm jedenfalls alles Mögliche an den Kopf. Ich schimpfte, ich ließ keinen Vorwurf aus und überflutete ihn mit all meiner Enttäuschung, meinem Kummer, meiner Traurigkeit. Am liebsten hätte ich ihm seine dämliche »Lächle und der Tag ist dein Freund« Tasse über den Schädel gezogen. Ich wollte ihn boxen, treten, ohrfeigen, schütteln, ... Ich begann zu heulen und sank an der Küchentür langsam zu Boden. Sabi, seit ich 15 war hatte ich nicht mehr so geheult. Es waren Weinkrämpfe, die ich nicht mehr stoppen konnte.

Florian stand auf, kam langsam auf mich zu. Er ging ebenfalls in die Hocke und nahm mich so fest in die Arme, wie er nur konnte. Ich hielt es nicht für möglich, aber mein Weinen wurde jetzt nur noch stärker. Du denkst sicher, ich hätte ihn wegschleudern sollen, diesen scheinheiligen Betrüger und Verräter. Aber es war anders. Und wie es ganz genau war, wurde mir selbst auch erst bei dieser Umarmung bewusst. Ich heulte nicht aus Wut auf ihn. Nicht weil er mich betrogen

hatte. Auch nicht aus Eifersucht oder Zorn oder Hass. Ich weinte, weil ich wusste, dass ich ihn verlieren würde und ganz alleine daran schuld wäre.

Es mag sich seltsam anhören und verwirrend klingen. Aber du musst wissen, dass all dem bereits seit bestimmt einem Jahr vorausging, dass sich Florian zunehmend beschwerte. Das ein oder andere Mal hatte ich es dir gegenüber auch schon eher nebenbei erwähnt. Ich wusste nur nicht, dass es alles so wild werden würde. Er fühlte sich nicht mehr geliebt. Er bekam mehr und mehr das Gefühl, ein Fremdkörper für mich zu sein. Er meinte sogar, dass er manchmal extra länger im Büro bliebe, weil er die Kälte zu Hause nicht ertragen könne.

Er brachte seine Gefühle alle schon sehr früh auf den Tisch. Das rechne ich ihm auch wirklich hoch an. Er schwieg nicht, suchte nicht heimlich nach einer Alternative, nach einer Affäre, wie es viele andere Männer getan hätten. Er versuchte, mich wachzurütteln, zu mir durchzudringen. Aber er hatte keine Chance. Ich hielt es für Quatsch, was er da faselte, spielte es runter, dachte, dass doch alles wie immer sei. Kurz gesagt: Ich verdrängte und verleugnete. Ich bemühte mich aber dennoch, ihm wieder eine bessere Partnerin zu sein. Doch er merkte, dass es alles nicht mehr echt war. Dass ich nicht mit ganzem Herzen dabei war. Und ich ... ich verdrängte nur umso mehr.

Es klingt wie ein Widerspruch. Aber ich glaube heute, dass ich ihn einfach auf keinen Fall verlieren wollte. Jedoch nicht, weil ich ihn noch so sehr liebe, obwohl ich das natürlich auch noch immer irgendwie tue. Sondern vor allem, weil ich den Gedanken ans Alleinsein nicht ertragen konnte und ich auf keinen Fall schuld sein wollte, wenn ich aus Gefühlskälte verlassen werde. Das Gefühl, nicht zu genügen, ist furchtbar. Womöglich erinnert es mich zu sehr an meine Mutter.

Ich wusste, er bekommt von mir nicht mehr genug, aber diesen Gedanken schob ich weit von mir. Ich dachte, wenn ich ihm hin und wieder ein Lächeln liefere, ihn

abends auf dem Sofa mechanisch streichle oder ihm ab und zu sein Lieblingssessen koche, würde sich das schon alles wieder einrenken. Aber natürlich ist das Unsinn. Lieblingssessen als Beziehungsretter – hallo? Ich schlief noch immer sehr gerne mit ihm, aber auch da kam es danach meistens noch zu Diskussionen, weil er spürte, dass ich mich ihm weniger oder anders öffnete und mich nicht mehr so wirklich fallenließ.

Als er mich dann an Fasching betrogen hat, war ich nicht sauer auf ihn. Ich war sauer auf mich. Dass ich ihn nicht mehr lieben konnte. Ich wollte mich zwingen, ihn zu lieben. Ihm zu geben, was er wollte, was er brauchte. Aber es geschah nicht mehr aus Liebe. Es geschah aus Angst. Die Angst, ihn oder besser gesagt jemanden zu verlieren, ganz alleine zu sein. Aber keiner, Sabi, keiner hat es verdient, einen Partner zu haben, der nur aus Gewohnheit oder aus Angst vor dem Alleinsein bei einem bleibt. Als Florian das merkte, glaube mir, tat ich ihm damit mehr weh, als er es mir mit irgendeiner besoffenen Faschings-Nummer tun könnte.

Er hielt mich im Arm, strich mir übers Haar, küsste meinen Kopf und wartete geduldig, bis ich allmählich mit der Flennerei aufhörte. Ohne ein Wort zu wechseln wussten wir beide, dass wir verstanden, was passiert war. Weshalb ich weinte. Er wusste, dass ich viel weniger ein Problem mit dieser Planungsdingsbums-Tussi hatte, sondern, dass ich Wut auf mich selbst empfand und eine tiefe Angst in mir trug. Die Art wie ich weinte muss Bände gesprochen haben. Zugleich fühlte ich mich so schuldig ihm gegenüber. Schuldig, ihm schon so lange mit meiner Kälte wehgetan zu haben.

Wir saßen bestimmt noch eine halbe Stunde so umschlungen auf dem Boden. Arm in Arm. Auch kamen wir uns nochmal so nah, dass es sich tatsächlich wieder wie Liebe anfühlte. Wir beschlossen daher, es ein letztes Mal zu probieren. Er ver-



sicherte mir, dass Claudia keine Gefahr wäre. Er liebe mich, sagte er, und wenn er die Wahl hätte, müsste er keine Sekunde überlegen. Das klang für mich so herzlich, so wärmend und nahm mir umgehend wieder jede Angst vor dem Alleinsein. Ich habe keine Ahnung, Sabi, aber vielleicht hat der frühe Tod meines Vaters viel damit zu tun. Eine unnormale große Angst vor Verlust.

So absurd es klingt, aber der Tag, an dem Florian mir vom Fremdgehen erzählte, wurde noch zu unserem schönsten Tag seit langer Zeit. Selbst der Sex war dieses eine Mal wieder wie ganz zu Beginn. Zugleich war es unser letztes Mal.

»Das ist krass.« Man kann Sabi beinahe beim Denken zuhören. Sie probiert offenbar unter Hochdruck, alles halbwegs zu sortieren.

»Ja, und die letzten Wochen gab ich eben nochmal alles.« Meine Augen füllen sich mit Tränen. »Doch es reichte nicht.«

Sabi greift über den Tisch und nimmt meine Hände.

»Korrigiere mich, wenn ich daneben liege. Aber dass du jetzt weinst, liegt nicht so sehr daran, dass du gerade dabei bist, deine große Liebe zu verlieren, sondern viel mehr daran, dass du traurig bist, dass es letztlich nicht gehalten hat? Du heulst weniger wegen ihm persönlich, als viel mehr aus einer Art Weltschmerz?«

»Ja und nein.« Ich schniefe und krame in meiner Handtasche nach einem Taschentuch. »Einfach alles ist so aufwühlend. Dass es endet. Dass es im Grunde schon vor langer Zeit endete, ich es verdrängte. Dass ich ihm gegenüber so kalt war, ihm nicht mehr genügte. Dass ich ihm noch immer so wehtue. Und diese beschissene Angst vor dem Alleinsein kommt auch noch dazu. Ja sogar an meinen Papa musste ich wieder öfter denken.«

»Und welche Rolle spielt diese andere Tussi inzwischen, wie hieß sie nochmal?«

»Claudia? Ich bin eifersüchtig. Aber nicht so, wie man denken könnte. Ich bin

eifersüchtig darauf, dass sie ihm vielleicht geben kann, was ich nicht konnte. Oder nicht mehr.«

»Also eher wieder eine Wut auf dich, als wirkliche Eifersucht, weil du ihn noch willst.«

»Genau. Ich will ihn nicht mehr, glaube ich. Ich hab ihn super lieb. Aber ich liebe ihn nicht mehr. Vielleicht aber auch doch. Oder anders. Ach, ich weiß es nicht. Und genau das macht mich so traurig. Ich glaube, ich bin traurig darüber, die Liebe verloren zu haben. Und nicht so sehr über Florian. Ich weiß nicht, ob ich der Liebe nochmal vertrauen will. Verstehst du? Florian wäre geblieben. Und auch ich halte ihn nach wie vor für den tollsten Mann auf Erden. Aber die Liebe ist auf einmal gegangen. Dass Männer Mist bauen und einen für eine andere verlassen, das kommt nun mal vor. Schlimm genug. Aber dass einen die Liebe höchstpersönlich verlässt, obwohl er doch der tollste Mann der Welt ist – was soll das?« Wieder folgt ein neuer Schub Tränen.

»Oh Süße, das ist wirklich eine krasse Story. Das ist eine Sichtweise, wie ich sie bisher nie erlebt oder gehört habe. Es ist so ... vielleicht denkst du aber auch zu viel nach, Jasi. Womöglich siehst du es alles zu kompliziert. Kannst du dir nicht sagen, dass es eine schöne Zeit war aber eben leider nicht für die Ewigkeit sein sollte? Das passiert doch den allermeisten.«

»Das habe ich versucht, Sabi. Aber es geht tiefer. Ich fühle mich nicht verlassen von Florian. Auch habe nicht ich entschieden, dass ich keine Lust mehr auf ihn habe und gehen möchte. Sondern es hat entschieden. Dieses Ding namens Liebe hat entschieden, verstehst du? Nicht Florian. Nicht ich. Sondern die Liebe, die wir so sehr feierten. Das Ding, das uns zusammengeführt hat und zusammenhielt. Diese Liebe ist auf feige und hinterlistige Weise einfach abgehauen. Als ich



geschlafen habe. Als ich es nicht merkte. Als ich mit meiner Arbeit beschäftigt war. Was weiß ich! Ohne sich zu verabschieden. Ohne Vorwarnung. Und ohne es mir zu erklären. Wie soll ich mich jemals wieder mit der Liebe anfreunden? Einem Mann zu verzeihen, der einen aus stumpfem Trieb ein einziges Mal im Suff bescheißt, ist eine Sache. Aber der Liebe, wie soll ich der Liebe verzeihen, dass sie mir das Herz so kalt machte? Dass ich den besten Mann der Welt erst habe leiden lassen und dann in fremde Arme getrieben habe?»

»Süße, bitte verstehe mich nicht falsch. Ich sehe, dass es dir echt mies geht und so. Aber kann es nicht sein, dass du es wirklich ein wenig zu, wie soll ich sagen ... zu groß siehst? Dass ihr euch trennt ist mit Sicherheit ein wirkliches Drama. Ich bekäme die Krise, würde Rolf mich verlassen. Aber deswegen gleich an der Liebe selbst zweifeln? Es wäre eine Entscheidung mit großer Tragweite, wenn du jetzt aufgrund nur einer einzigen gescheiterten Beziehung komplett mit der Liebe abschließen würdest. In zehn Jahren sitzt du einsam mit 30 Katzen in einer Wohnung voller Katzenscheiße bis unters Dach.

Du hast eine Panikattacke, weil du auf einmal alleine bist. Und eine große Portion Weltschmerz. Das gibt sich wieder. Zehn Jahre sind eine lange Zeit, die wollen jetzt verarbeitet werden. Du wirst schon sehen. In einigen Wochen geht es dir super als Single und irgendwann kommt auch wieder die große Liebe angeflattert. Vielleicht findet ihr ja auch doch wieder zusammen.«

Ich nehme einen Schluck meiner abgestandenen, warmen Cola und wünsche mir, es wäre Wein. Oder noch besser Schnaps. Mit einer Geste signalisiere ich dem Wirt, dass ich noch ein weiteres Glas Cola möchte. Ich muss ja noch fahren. Vielleicht hat Sabi gar nicht so unrecht. Überdramatisiere ich hier? Dass es sich so gewaltig anfühlt, liegt vielleicht nur daran, dass es sich schon so lange

hinzieht. Weniger Alleinsein-Angst-Gestörte hätten sich inzwischen einfach getrennt und gut wärs gewesen. Oder man wählt den feigen, sicheren, bequemen und egoistischen Weg, macht es wie Sabi und hangelt sich nahtlos von Mann zu Mann. Zum Glück habe ich das nicht laut gedacht.

»Kann sein, Sabi. Ich muss darüber nachdenken, aber vielleicht hast du recht. Danke fürs Zuhören und für deine Sicht auf die Dinge.«

Sabi entschuldigt sich und geht zur Toilette. Ich schaue kurz auf mein Handy, das mich wie erwartet nur nichtssagend anstarrt. Sabis Worte klingen in mir nach. Es macht schon Sinn, was sie da eben meinte. Mein Bauch sagt mir dennoch, dass es jetzt nicht ausschließlich darum gehen wird, alles zu verdauen und dann einfach so auf eine zweite Runde zu hoffen – mit wem auch immer. Plötzlich fällt mir das Zitat ein Wer aus der Geschichte nichts lernt, ist gezwungen, sie zu wiederholen. Möchte ich das? Eine Wiederholung? Geht es im Beziehungsleben immer auf diese Art weiter? Kennenlernen, verlieben, eine Weile glücklich sein, Krise bekommen und gemeinsam hart kämpfen, daran arbeiten, sich letztlich früher oder später dennoch wieder zu entlieben, Trennung, heul, heul, heul, es verarbeiten, eine Zeit lang alleine klarkommen müssen, wieder jemanden kennenlernen, ... Ist das der Circle of Beziehungslife? Sieht wohl ganz danach aus.

Ich schaue auf die Uhr und merke, dass der Abend noch zu jung ist, um sich zu verabschieden. Unsere Getränke sind auch noch fast voll. Wenn Sabi zurück kommt, sollten wir aber zumindest das Thema wechseln und auch mal ein wenig über sie sprechen.

»Dass es Bier immer so eilig hat, einen wieder zu verlassen«, scherzt Sabi, die sichtlich entspannter von der Toilette zurück kommt. »Oh sorry«, erschrickt sie. Aber alleine das Wort verlassen kann mich nicht triggern. Wir lachen wieder.

Erst zum zweiten Mal heute Abend. Aber immerhin. Wie kostbar jedes einzelne Lachen doch sein kann. Bei dem Spruch mit der Katzenscheiße bis unters Dach wäre mir aber beinahe ein weiteres Lachen rausgerutscht – wenn es nicht so eine traurige Vorstellung wäre.

»Lass uns von was anderem reden, Sabi. Wie geht es dir denn? Alles okay mit Rolf und auf der Arbeit?«

»Mit Rolf läuft es super. Daher erzähle ich davon heute lieber gar nichts.« Sie schaut mich vorsichtig an, ob das jetzt zu unsensibel war, was ich mit einem beruhigenden Lächeln verneinen kann.

»Auf der Arbeit ist soweit auch alles okay. Buchhaltung eben. Zahlen, Regeln und Gesetze. Nichts Spannendes. Dass das letzte Geschäftsjahr ein Umsatztraum war, hast du sicher mitbekommen.«

»Oh ja, das hat man auch am Arbeitspensum gemerkt. Und daran, dass es wohl ein paar neue Mitarbeiter in anderen Abteilungen gibt.«

»Ja, aber auch das Klientel hat sich verändert. Es werden immer weniger von den kleinen Peanuts wie Restaurants, Autohäuser oder Friseure, sondern so langsam angelt sich unsere Firma die richtig großen Fische.«

»Du meinst, wie die große Wohnungsgesellschaft, die ständig mit negativen Schlagzeilen in den Medien ist?«

»Ach, die Medien stürzen sich doch auf alles, das nach Skandal klingt. Da renovieren sie mal eine Handvoll Häuser, wodurch sie logischerweise die Miete ein bisschen erhöhen müssen, und schon sieht wieder jeder überall skrupellose und gewissenlose Geldhaie.«

»Ein paar Wohnungen? Das hat System. Unter dem Deckmantel dringend notwendiger Renovierungsarbeiten rechtfertigen sie horrenden Mieterhöhungen, die

die Mieter dann nicht mehr aufbringen können und somit auf der Straße landen, um Platz für zahlungskräftigere und vermeintlich ehrenwertere Mieter zu machen. Denen geht es doch wie immer nur ums Geld. Gier ohne Ende. Gut leben zu können genügt nicht mehr. Sogar reich zu sein genügt nicht mehr. Man will superreich sein und am besten der Reichste von allen.« Ich werde etwas lauter. Das Pärchen zwei Tische weiter schaut bereits zu uns rüber. Ich versuche, mich etwas zu bändigen.

»Ich erinnere mich genau, als ich deren neue Broschüre gestalten sollte, gemeinsam mit Thomas, einem unserer Texter. Das war schon nicht ganz so einfach für mich, ehrlich gesagt. Thomas nahm es mit Humor. Aber letztlich war es unser Job, deren perfide Geldmaschinerie durch wunderschöne Bilder mit glücklichen, strahlenden Familien, freundlichen Farben und Texten, die einem runtergehen wie Öl, noch weiter auf Hochtouren zu bringen.«

»Wow. Ist heute wirklich nicht so dein Tag, oder? Ich verstehe dich ja, Süße. Aber wieso regt dich das dermaßen auf?«

Das Vorhaben, mich zusammenzureißen, wird gerade auf eine harte Probe gestellt.

»Ich weiß, Sabi. Das ist nun mal unser Job. Wie ein Anwalt auch den übelsten Triebtäter vor seiner verdienten Schlinge retten soll, weil er ein verdammtes Recht auf Verteidigung hat, so hat in unserer Gesellschaft jeder menschenfressende Kapitalistenarsch das Recht, von uns in seinem ekelerregenden Vorhaben mit ganzer Kraft unterstützt zu werden, stimmt's?«

Mein Puls rast bestimmt auf 180 Schläge die Minute, ich spüre, dass mein Kopf rot anläuft. Ich selbst erkenne mich kaum wieder, spreche Gedanken aus, die ich von mir selbst gar nicht erwartet hätte. Auch Sabi wirkt etwas erschrocken über

mein Verhalten.

»Jasi, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Du drückst es wirklich knallhart aus. Du hast bestimmt nicht so ganz unrecht. Aber was willst du denn machen? Das ist doch, wie unsere Welt nun mal tickt. Wie willst du daran was verändern?«

»Ich habe keine Ahnung. Entschuldige, Sabi. Ich wollte dich nicht anschreien. Du kannst ja genauso wenig dafür. Wobei ... können wir nicht alle ein bisschen was dafür? Ich weiß es nicht. Es ist alles so viel auf einmal für mich im Moment.«

Wir schweigen für einen Augenblick. Jede nippt an ihrem Glas. Ich habe es geschafft, die Stimmung noch tiefer, als nur bis zum Nullpunkt zu drücken. War Sabi vorhin nur um mich besorgt, so habe ich sie jetzt ganz persönlich kritisiert und sie vielleicht sogar noch mit meinem Frust über unseren Arbeitsplatz angesteckt. Prima gemacht, Jasi. Bestimmt will Sabi das nächste Woche gleich wiederholen, so einen lustigen, harmonischen Mädelsabend. Deutlich versöhnlicher fahre ich mit meinen Gedanken fort.

»Weißt du, mir gefielen all die kleinen Peanuts. Wenn ein Friseur leuchtende Augen bekommt, weil er es nicht abwarten kann, seinen Kunden die hübsch gestaltete, neue Visitenkarte oder Bonuskarte zu überreichen oder die neuen Plakate im Schaufenster aufzuhängen, dann weiß ich, ich habe jemanden echt glücklich gemacht. Und einen ehrlich arbeitenden Menschen darin unterstützt, zu überleben oder sich bald auch mal etwas Schönes zu gönnen. Aber das, wohin es sich bei uns seit einer Weile entwickelt ... Den absoluten Abschied brachte im Herbst diese Schlachtmaschinenfirma.«

»Oh ja. Ich habe mal gegoogelt, was genau die so machen. Also da musste ich nach Feierabend auch noch eine Weile drüber nachdenken. Die sind wirklich heftig.«



»Richtig. Unsere Aufgabe war es, deren Tötungsmaschine auf dem B2B Markt als eine, wie der Kunde es nannte, hocheffiziente und humanitäre Tötungseinheit mit vielen Vorzügen anzupreisen. Bei diesem Höllengerät in Turnhallengröße steckst du auf der einen Seite lebende, panisch quiekende Schweine rein, auf der anderen kommen sie in handliche Stücke zersägt wieder raus. Frag nicht, wie viel Tausend von diesen armen Viechern die am Tag erledigen kann. Thomas sollte einen schönen Text formulieren, was dieses Teil so tierfreundlich macht und zugleich die Effizienz um blablabla Prozent steigern lässt. Oder was der zufriedene Kunde mit den zigtausenden Litern Blut, die diese Maschine tagtäglich aus den armen Schweinen heraus sägt, noch alles Gewinnbringendes anstellen kann. Zum Beispiel Plasma für die Pharmaindustrie, die ja wieder ein ganz eigenes Kapitel ist ...«

»Ich kotze gleich.« Sabis Gesicht verblasst. »Ich mag es kaum aussprechen. Aber wenn du wüsstest, was die uns an Kohle gebracht haben. Vermutlich bekommt eure Abteilung sogar eine Bonuszahlung, weil der Kunde mit dem Ergebnis überaus zufrieden war. Hab ich im Flurfunk mitbekommen.«

Meine Augen füllen sich mit Tränen. Tränen der Wut, der Trauer, des Zorns und sogar der Schuld. Man hört nicht jeden Tag, das einem eine mörderische Firma dankbar ist, weil man ihnen dazu verhalf, künftig noch schneller und effizienter töten zu können und dabei noch reicher zu werden. Zugleich muss man für so eine Maschine ja beinahe noch dankbar sein. Erspart sie vielen Menschen doch eine barbarische Arbeit. Eine, die unser aller Fleischkonsum notwendig zu machen scheint.

»Was ist das für eine Welt, Sabi? Den scheiß Blutgeld-Bonus soll sich der Chef sonst wohin stecken oder sich neue Ledersitze in seinen Porsche bauen lassen.



Am besten aus der Schweinehaut, die diese Maschine ausspuckt.«

Sabi nimmt wieder meine Hände und sieht sich selbst den Tränen nahe.

»Mäuschen, du hast eine echte Sinnkrise, weißt du das? Auch wenn du ja mit allem wirklich nicht so falsch liegst, aber du tust dir damit keinen Gefallen.«

»Das kann es doch nicht sein, Sabi! Ich will nicht weiterhin so tun, als wäre nichts. Tun wir uns denn einen Gefallen, wenn wir alle einfach so weitermachen? Wozu ist das am Ende gut? Soll es für immer und ewig so weitergehen und dabei immer schlimmer werden? Die Tiere leiden mehr und mehr, die Menschen werden immer depressiver und abgestumpfter und die skrupellosen Geldgeier immer reicher.«

Sabi wirkt auf einmal nachdenklich. Ich schaue sie neugierig und hoffnungsvoll an. Mein Innerstes sehnt sich nach jedem Strohalm. Bitte Sabi, sag irgendetwas, das die zu Grabe getragene Stimmung ein wenig aufheitern kann.

»Hast du schon mal darüber nachgedacht, dass es alles zusammenhängt?«

»Wie meinst du das?«

»Naja, der Job hat sich seit einer Weile verändert was unsere Kunden betrifft und etwa im gleichen Zeitraum hat bei euch die Krise angefangen, weil dein Herz sozusagen erkaltet ist, wie du es nanntest.«

»Wenn du mir jetzt sagst, dass mir mein Job oder dieser Schlachtmaschinenmist auch noch die Liebe getötet und Florian genommen hat, dann ...«

Sabi wirkt leicht schuldbewusst, blickt mich um Verzeihung bittend an und zuckt nur mit den Schultern. »Könnte doch sein?«

Ich fühle mich auf einmal unfassbar erschöpft. Derzeit sehr zu bildhaften Gedanken neigend, sehe ich vor mir, wie der Anzug tragende, seriös wirkende Schweinewurstkunde mir meine Seele aussaugt, sie maximal gewinnbringend

zu Geld macht, ich wie eine Aufblaspuppe, der man die Luft rausgelassen hat, zurückbleibe, in mich zusammensinke – genau wie an Aschermittwoch in der Küche – und wie mich mein Freund verlässt, weil die Luft raus ist. Welchen Preis habe ich da nur bezahlt? Habe ich wirklich für meinen Job, für Lob und Bonuszahlungen meine Seele verkauft? Habe ich meine Liebesfähigkeit durch allmähliche, emotionale Abstumpfung eingebüßt? Bestimmt geschieht so etwas nicht durch eine einzige Aktion. Doch wenn sich solche Dinge erst einmal häufen ... Ein wahrhaftiger Zusammenhang fühlt sich gerade ziemlich plausibel an. Mir dreht sich der Kopf.

Wir sind uns einig, dass es für heute genug sein soll. Zum Glück ist mir Sabi nicht böse, dass es so ein ernster und am Ende auch noch deprimierender Abend war. Beim Verabschieden drücke ich sie ganz fest und verspreche ihr, dass ich beim nächsten Mal wieder ganz die Alte sein werde und wir bestimmt bald mal wieder einen draufmachen werden. Ich möchte sie nicht auch noch verlieren. Und schon gar nicht jetzt. Und nicht so.

Nachdem ich Sabi vor ihrem Haus abgesetzt habe, trennt mich noch etwa eine viertel Stunde Fahrt durch die nächtlichen Straßen von meinem Bett. Ich werde wieder ganz die Alte sein. Werde ich das? Will ich das? Mädelsabend machen mit Hoch die Tassen und Fröhlichsein? Das wäre schön. Das wäre mal wieder wirklich nötig. Aber bin ich im Moment dazu in der Lage? Kann ich so gut verdrängen? Möchte ich weiterhin so gut verdrängen? Wohin hat es mich denn bisher gebracht, dieses Verdrängen und Verleugnen? Doch in genau diese Situation.

Millionen Gedanken strömen auf mich ein. Gedanken, bei denen ich mir sicher bin, dass sie sich seit rund einem Jahr tief in mir angestaut haben, die ich aber



nie an die Oberfläche ließ. Ein Stich nach dem anderen durchbohrt mich. Ich erschrecke noch einmal nachträglich über meine Wut auf einige meiner Aufträge und Kunden der letzten Monate. Zwar war ich damals auch schon ziemlich schockiert über manche Dinge, doch dass mich das offenbar so sehr belastet und ich es nie bemerkte, entsetzt mich jetzt.

Sabis Gedanke, dass alles miteinander zusammenhängen könnte, geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Sinn würde es machen. Ist aus mir die Luft raus? Meine Seele? Meine Liebe? Wenn mir der Job eine Art Depression verpasste, ich das aber alles verdrängte und dabei innerlich nach und nach abstumpfte, dann zog sich das emotionale Distanzieren in mir bestimmt auch durch andere Bereiche. In dem Fall nahm ich die Belastungen meiner Arbeit immer mit nach Hause und eine Depression lässt sich wohl kaum ein- und ausschalten, je nachdem, ob man sie gerade brauchen kann oder nicht.

Ich glaube, ich muss den Tatsachen ins Auge schauen: Wenn ich in einigen Wochen nicht wieder zur Ruhe gefunden habe, muss ich etwas unternehmen. Ich werde die nächsten Tage darüber nachdenken, ob ich berufliche Veränderungen vornehmen sollte. Eventuell ergibt sich bald auch ein Gespräch mit Florian, dann werde ich ihm diese Theorie mal vorstellen. Was er dazu sagen wird? Und wenn das alles nicht hilft, brauche ich erst einmal einen sehr langen Urlaub und wer weiß, womöglich auch eine Psychotherapie. Der Gedanke baut mich nicht gerade weiter auf. Doch irgendwas muss irgendwie verändert werden.

Diesmal schminke ich mich brav ab und verzichte auch zu Hause noch auf jeglichen Alkohol. Der könnte jetzt zwar beim Einschlafen helfen, allerdings hoffe ich, dass mich die tiefen Gespräche heute müde genug gemacht haben. In der

letzten Nacht träumte ich von Florian. Der Traum fing sehr schön an. Wir mieteten uns ein Haus an einem Fjord. Ein wirklich großes Holzhaus irgendwo in Norwegen, wie man es aus so manchen Filmen kennt. Mit großen Fenstern, Kamin, zwei Etagen und eigenem Steg samt Ruderboot.

Florian und ich waren in der komfortablen Wohnküche, nur noch leicht bekleidet. Er trug lediglich Boxershorts und ein aufgeknöpftes Hemd. Dann schenkte er zwei Gläser Rotwein ein, lächelte mir zu und verließ den Raum mit beiden Gläsern. Ich freute mich schon auf einen schönen Abend und ging ihm kurz darauf hinterher. Dann sah ich ihn dort auf dem Sofa. Die beiden Weingläser halb ausgetrunken auf dem Tisch stehend und er auf einer Frau liegend – vermutlich sollte es Claudia sein. Er drehte den Kopf zu mir, erschrak aber nicht, sondern grinste mich nur hämisch an. Er dachte nicht daran, mit seinen Hüftbewegungen aufzuhören, sondern verstärkte diese nur noch, ebenso wie sein Grinsen, das unnatürliche, fratzenartige Züge annahm. Claudias Lustschreie rissen mich mit Herzklopfen aus dem Schlaf.

Ich habe Angst, dass sich das wiederholen könnte. Oder dass ich von Tausenden zersägter Schweine träume. Es kann doch nur wieder ein Albtraum werden. Doch ich soll mich irren. Ich träume von Elias.



KAPITEL 3 - DAMALS

Es ist Freitag und ich schaue heute nur für drei Stunden in der Firma vorbei. Wenn es bei uns ein wenig Luft gibt, ist mein Chef sehr damit einverstanden, dass wir Überstunden abbauen, von denen ich noch aus dem letzten Jahr reichlich übrig habe, und so verlasse ich das Büro bereits gegen Mittag.

Nachdem ich in einem Café eine Kleinigkeit gegessen habe, beschließe ich, den zwar noch immer sehr kühlen, aber sonnigen Nachmittag bei einem ausgedehnten Waldspaziergang zu genießen. Ich kann mich zwar nicht erinnern, wann ich das letzte Mal einfach so alleine spazieren ging, doch irgendwie ist mir heute auf einmal danach. In den vergangenen Jahren hätte ich das immer als Zeitverschwendung empfunden. Aber heute kann ich nicht anders. Ich möchte noch nicht in die Wohnung zurück und meine Gedanken verlangen geradezu penetrant danach, endlich einmal angehört und gedacht zu werden.

Als regelrechte Waldspaziergang-Amateurin war es jetzt gar nicht so leicht, einen Wald samt Parkplatz zu finden. Doch schon beim Öffnen der Autotür höre ich sie – eine sagenhafte Ruhe. Wieder schießen mir Bilder von Winterwanderungen mit meinen Eltern durch den Kopf. Sie tun nicht weh, sondern zaubern mir vielmehr ein Lächeln ins Gesicht. Eine gewisse Gelassenheit stellt sich jetzt schon ein.

Für mich sehen alle Wege, die vom Parkplatz führen, vollkommen gleich aus. Braun, lehmig und stellenweise nass. Also entscheide ich mich für irgendeinen beliebigen. Ich komme mir etwas doof vor, so alleine und sinnlos durch den Wald zu stapfen. Dann gib der Sache doch einen Sinn – höre ich es in mir. Ich



muss schmunzeln. Hey, schon ein Lächeln und ein Schmunzeln, in gerade mal zwei Minuten. Der Wald zeigt bereits Wirkung. Okay, gebe ich der Sache mal einen Sinn: Ich möchte hier im Wald zur Ruhe kommen, auftanken und vor allen Dingen, lieber Wald, möchte ich gerne kapieren, weshalb ich heute Nacht von Elias träumte. Und weshalb ich vorhin im Büro und den ganzen Morgen nur ihn im Kopf hatte und Florian fast gar nicht. Das ist umso seltsamer, als dass ich seit mindestens drei oder vier Jahren überhaupt nicht mehr an ihn dachte und wir seit bestimmt 13 Jahren keinerlei Kontakt mehr haben. Welche Rolle spielt er denn jetzt, dass er mir nicht mehr aus dem Sinn geht und ich sogar von ihm träume?

Der Traum war merkwürdig. So kurz. Aber auch ziemlich intensiv, so real. Ich ging an einem See spazieren und sah einen Mann am Ufer hocken. Den Rücken mir zugewandt und den Blick aufs Wasser. Ich dachte zuerst, er würde angeln, aber ich konnte keine Angel erkennen. Er saß nur da und blickte ruhig über den See. Mit einer Hand griff er behutsam ins Wasser und zog sie kurz darauf wieder heraus. Langsam ging ich auf ihn zu.

Als ich ganz nah bei ihm stand, drehte er sich um und schaute mich an. Ich erkannte Elias sofort. Er lächelte. Ich lächelte ungläubig zurück. Er streckte wortlos seine Hand aus, als wollte er mir etwas überreichen. Also hielt ich ihm meine Hand entgegen. Er gab mir eine Schnecke. Nein, es war zu leicht für eine Schnecke. Es war nur ihr leeres Gehäuse. Auf einmal sprach Elias zu mir und schaute mich mit einem sehr ruhigen und freundlichen Blick an, den ich so von ihm damals eigentlich gar nicht kannte. Er sagte: »Das Alte ist vergangen. Aber das Leere wartet auf einen Namen und darauf, mit neuem Leben erfüllt zu werden.« Er lächelte und mich durchzog eine unglaublich angenehme Wärme und Ruhe.



Anschließend fügte er noch hinzu: »Erinnere dich nur. Erwinnere dich, Jasmin.«
Dann wachte ich auf.

Mein Vater hatte mir mal von Einsiedlerkrebsen erzählt, die machen sowas wirklich. Also, sie suchen sich leere Schneckenhäuser und ziehen dann fröhlich dort ein. Aber was habe ich damit zu tun? Und an wen oder was soll ich mich erinnern? An ihn? Na, das habe ich damit ja getan. Und das mit dem leeren Haus und dem neuen Leben, das dort einziehen wird – damit drückt mein Unterbewusstsein gewiss nur den Wunsch nach einem neuen Partner oder einem Neubeginn mit Florian aus. Aber wieso sagt mir das Elias und nicht Sabi oder meinetwegen auch meine tote Oma im Traum?

Ein Blick ins Internet verriet mir heute Morgen noch ein wenig mehr. Manchmal versuche ich mich bei solchen Gelegenheiten ein wenig in Traumdeutung, ohne es allzu ernst zu nehmen. Aber auf deutung.com las ich zu dem Begriff See folgenden Eintrag:

Ein See kann, ebenso wie ein Teich, für eine Phase des Übergangs vom bewussten zum spirituellen Selbst stehen. Wenn Sie unerwartet an diese Schwelle gelangen, kann dies für Sie eine Chance sein, sich selbst zu verstehen und schätzen zu lernen. Neue Entscheidungen drängen sich auf. Sie werden mit Menschen zusammentreffen, auf die der Ausspruch zutrifft: Stille Wasser sind tief.

Weiter kam ich mit meiner eigenen kleinen Küchenpsychologie heute Morgen nicht, sondern fuhr dann, bereits etwas in Eile, zur Arbeit.

Der Wald hat es offenbar nicht eilig, mir eine Antwort zu geben. Also versuche ich selbst mein Bestes und probiere, mir einen Reim darauf zu machen. Es kann

doch sein, dass Elias damit meinte, ich solle mich an ihn selbst, an unsere gemeinsame Zeit erinnern, als er so nachdrücklich erinnere dich sagte. Also gut, dann erinnere ich mich mal noch etwas intensiver an ihn.

Elias war damals ein sehr wichtiger Mensch für mich. Im Alter von 17 bis 19 Jahren sah ich in ihm sowas wie einen großen Bruder. Er war mit seinen 32 Jahren genauso alt, wie ich es heute bin. Und wie oft ich damals bei ihm war ...

Wir konnten auch so viel miteinander lachen. Bei mieser Laune wusste er meistens sofort, was mich wieder aufheitern konnte. Ich wollte ihn sogar öfter sehen, als meinen eigenen Freund. Ich fühlte mich wohl bei ihm. Er war nicht so alt, dass die Kluft zu groß gewesen wäre, aber nicht mehr so jung und dumm wie die ganzen kleinen und unreifen Jungs aus meiner Schule. Mir gefiel auch, dass er keinen Kontakt zu meinen Leuten hatte, denn dadurch konnte ich ihm noch mehr Sachen anvertrauen, ohne Angst haben zu müssen, er plaudere etwas aus oder verquat-sche sich aus Versehen. Er war ganz allein mein Freund, mein kleines Geheimnis.

Dass er zu alt war, um mit mir auf Partys mit lauter Achtzehnjährigen zu gehen, war perfekt. Es war gut, die beiden Welten zu trennen. Er war mein Ruhepol und mein Rückzugsort, wenn Mama, Freunde oder mein Freund mir mal mal wieder nur auf die Nerven gingen. Und ich durfte rauchen bei ihm, auch wenn er es nicht sehr gerne sah. Aber er rauchte ja selbst hin und wieder. Bei ihm fand mich keiner. Ich war weg aus meinem Leben, machte Pause davon und war trotzdem nicht alleine.

Ich empfand jedoch keine Liebe für ihn, zumindest nicht so ganz. Wir kuschelten manchmal. Mal mehr, mal wochenlang gar nicht. Mehr lief aber nicht zwischen uns. Es gab auch Abende, an denen wir einfach nur stumpf Filme oder Serien

schaute. Hin und wieder kochten wir zusammen. Im Sommer saßen wir auf seinem Balkon, hörten Musik, lachten und schauten den Leuten nach, die auf der Straße vorbeiliefen. Ich geb's zu. Wir hetzten auch manchmal über sie. Wir hatten wirklich viel Spaß zusammen.

Und dann, dann gestand er mir nach zwei Jahren plötzlich und unerwartet, dass er sich in mich verliebt hätte. Nein, sogar, dass er mich lieben würde. Ganz so unerwartet war es allerdings auch wieder nicht. Ich befürchtete es schon ziemlich lange und war immer froh, dass er es nicht aussprach. Als er es dann doch tat, war ich damit völlig überfordert und rannte erst mal weg. Oh man, wie unreif ich war.

Er sagte mir, dass er ja wüsste, dass ich nicht so für ihn empfinden würde und er es mir nicht übel nehmen könne. Er wüsste ja, dass eine Beziehung mit uns nicht funktionieren könne. Aber er sagte auch, dass er kaputt gehe. Dass er es nicht ertragen könnte, wenn ich immer wieder einen Typen bei mir zu Hause hätte. Meistens meinen Teilzeit-Ex, wie er ihn nannte. Meine ewige On-/Off-Beziehung. Das erkannte er an dem Fahrrad, das vor dem Haus parkte. Und manchmal sah er auch durch sein und mein Fenster, dass ich Besuch hatte. Er konnte auch direkt auf unseren Balkon schauen von seiner Küche aus. Es muss wirklich die Hölle für ihn gewesen sein, direkt gegenüber zu wohnen und wirklich alles mitzubekommen, ob er wollte oder nicht. Nachbarn waren wir. Und Nachbar nannte ich ihn. Und ich war seine kleine Nachbarin.

Alleine schon mitzubekommen, wenn sonntags mein Rollladen bis abends unten blieb, brachte ihn beinahe um. Denn das bedeutete ja, dass ich die Nacht zuvor in einem anderen Bett als zu Hause verbrachte und auch noch den gesamten Sonntag dort geblieben bin. Er nannte es ein Dilemma, denn wir könnten nicht zusammenkommen, aufgrund des Altersunterschieds. Wir befänden uns einfach in zu

verschiedenen Lebensphasen. Vor allem aber, weil ich ihn ja nicht lieben würde. Er könne aber auch nicht dort wohnen bleiben und alles weiter mit ansehen. Ich sei die ganze Zeit so unglaublich nah und doch so unerreichbar fern. Also zog er eines Tages weg. Weg von mir.

Ich konnte es zunächst nicht glauben, hielt es für eine Masche von ihm. Mit seiner Ankündigung, etliche Wochen zuvor, wollte er mir doch sicher nur Angst machen, etwas Druck erzeugen, damit ich mich doch noch für ihn entscheiden und uns eine Chance geben würde. Er beteuerte mir, dass er solche kindischen Tricks nicht anwenden und in solchen Dingen auch nicht scherzen würde. Aber ich war mir da nie so sicher.

Dann begann mein Studium als ich 19 war. Als ich eines Tages von der Uni nach Hause kam und aus dem Fenster zusehen musste, wie er einen weißen Transporter mit Möbeln und Kartons voll lud, begann ich zu zittern und zu heulen. Ich schickte ihm sofort eine SMS.

»Du machst es ja wirklich. Wieso tust du mir das an?«

Er antwortete nur »Weil ich dich auf eine Art liebe, wie du es nicht kannst.«

Für mich brach eine Welt zusammen. Ich erinnere mich, wie mir mein Freund urplötzlich egal wurde. Er konnte eigentlich in keinem Punkt gegen Elias anstinken. Aber meine Güte, ich war 19. Ich hatte nicht den Mut für einen erwachsenen Mann. Vielleicht liebte ich Elias ja doch beinahe. Das kann ich heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Ich erinnere mich nur, dass sich sein Abschied anfühlte, als würde ich einen Freund und Bruder verlieren. Etwas wurde mir aus dem Herzen gerissen. Wieder einmal in meinem Leben. Und schon damals gab ich mir eine gewisse Schuld daran. Schuld, ihn zu wenig lieben zu können. Schuld daran zu sein, wieder jemanden zu verlieren, der mich zu sehr liebt. Den ich vielleicht sogar des-

wegen verliere, gerade weil er mich zu sehr liebt. Szenen mit meiner Mutter, als ich 15 war kommen mir in den Sinn. Schnell an etwas anderes denken ...

Anfangs versuchte ich noch per SMS mit ihm in Kontakt zu bleiben. Nach einer Woche, in der ich im Fenster gegenüber nur noch eine kahle, dunkle Wohnung sah und unsere gemeinsame, geheime Rollladenstellung-Kommunikation unerträglich zum Erliegen gekommen war, schrieb ich ihm.

»Ich vermisse dich. Du fehlst mir so sehr!«

»Du fehlst mir auch unendlich. Aber du hast doch deinen Freund.«

»Meinen Freund liebe ich vielleicht. Aber dich brauche ich.«

»Vielleicht entdeckst du eine neue Liebe, die du bisher nicht kanntest. Werde dir darüber klar, Jasmin.«

Ich erinnere mich, dass mich dieser Satz zum Nachdenken brachte. Aber ich konnte mir zunächst nicht wirklich einen Reim darauf machen. Und ich erkannte, dass ich gefangen war in einer wirklich verzwickten Denke. Ich antwortete ihm.

»Ich mache das irgendwie jedes Mal so. Ich suche mir immer einen Freund, den ich nur so halb liebe. Dann tut es nicht so weh, wenn er mich wieder verlässt.«

»Dann kannst du das wärmende Feuer der Liebe auch niemals finden, sondern immer nur ihren kalten Schatten.«

Es war eine knappe Entscheidung. Aber ich entschied mich letztlich dazu, lieber den Verlustschmerz zu ertragen und zu versuchen, Elias zu vergessen. Zu hoffen, er würde mir eines Tages egal sein. Das war mir lieber, als ein neues Risiko einzugehen, das ich nicht einschätzen konnte. Bis heute weiß ich nicht, ob es Liebe war, Liebe hätte werden können und vielleicht bis heute Liebe geblieben wäre.

Auch nach Monaten der Funkstille probierte ich es weiter. Mein Vorhaben, ihn zu vergessen, erwies sich als zäh. Und auch, wenn es mir im Laufe der Zeit allmählich besser ging, so hoffte ich noch immer, er sei endlich über mich hinweg und wir



könnten jetzt einfach nur Freunde sein. Doch egal, wieviel Zeit verging, selbst nach fünf Jahren, als ich es noch einmal – zum allerletzten Mal – versuchte, bekam ich als Antwort nach wie vor, dass er es nicht könne und ich die Liebe seines Lebens gewesen wäre – und noch immer sei.

Ich war da schon mit Florian zusammen, als ich mich fast ungemindert nach Freundschaft mit Elias sehnte, ihn nicht ganz loslassen konnte oder wollte. Doch dann entschied ich irgendwann endgültig, dass Florian mein Weg sein sollte. Und das Vergessen nahm letztlich doch noch seinen Lauf.

Ich glaube, ich liebte Elias tatsächlich auf eine Weise. Aber ich begehrte ihn nicht. Kitschig formuliert, liebte ich wohl seine Seele, sein Herz, so vieles an seiner Art. Wie er zu mir war, die schönen Nachrichten, die er mir schrieb, wie er sich um mich sorgte, wenn ich mit den falschen Jungs ausging. Er konnte mir zuhören, spürte, wenn es mir schlecht ging, brachte mich dann schnell wieder zum Lachen. Gute Ratschläge dosierte er genau richtig, so dass sie guttaten, aber nie belehrend oder bevormundend wirkten. So vieles fand ich in ihm. Doch fühlte ich nie eine Anziehung, die übers Kuscheln hinausging. Dazu sagte er mir einmal: »Sex verlangt nach immer mehr. Will gesteigert werden, kann gierig sein und unersättlich. Beim Kuscheln und Küssen gibt es keine Steigerung. Das ist zeitlebens, solange man liebt, vollkommen. Die Liebe genügt sich selbst. Denk darüber mal nach.«

Die Liebe war also damals offenbar schon mysteriös, kompliziert, rätselhaft – oder eben einfach nur ätzend.

Ich merke, wie mich dieses Schwelgen in alten Erinnerungen traurig macht. Damals, als junges Mädchen von nicht mal 20 Jahren, umschwärmt von zig Jungs, erkannte ich das Drama daran nicht wirklich. Ich fühlte mich geschmeichelt, darauf kam es an. Aber verdammt nochmal ... ich habe nie darüber nachgedacht, wie er vermutlich litt. Wie oft musste er das nervenzehrende Hin und Her mit



meinem Freund oder Exfreund ertragen! Wie oft folgte auf Hoffnung nur erneute Enttäuschung! Und wie oft hatte er recht mit seinen Warnungen, dass mein Ex oder manchmal auch andere Jungs mich nur ausnutzen oder verarschen wollten. Er sagte mir einmal, mein Schmerz wäre sein Schmerz, wenn ich wieder einmal enttäuscht wurde. Ich hielt es für übertrieben romantisch, wie aus einem Shakespeare Stück geklaut, für eine schnulzige Masche. Heute bin ich mir da nicht mehr so sicher. Vielleicht konnte er mich wirklich auf diese Art lieben ...

Als er dann ging, war ich viel zu sehr damit beschäftigt, auf ihn wütend zu sein und mich für meinen Verlust selbst zu bemitleiden. Mag sein, ich habe einen Freund verloren – er jedoch seine Liebe. Wenn es mir schon so unglaublich mies ging, monatelang, wie muss es dann erst für ihn gewesen sein! Nicht mal eine Chance gab ich ihm, gab ich uns. Ich kann nicht leugnen, dass ich es heute ein wenig bereue oder zumindest an meiner Entscheidung zweifle. Wenigstens ein ganz kleines bisschen. Doch damals entschied ich eben so. Ich darf mir das heute nicht übel nehmen.

Wow, das war ganz schön aufwühlend. Und was jetzt? Aber nicht, dass ich mir jetzt Sabi zum Vorbild nehme und vom Einen zum Anderen hüpfen will. Das Ende mit Florian ist noch nicht mal endgültig ausgesprochen, da denke ich schon über einen neuen Typen nach? Und in Ermangelung an neuen Kontakten – wie es das Cocooning in Beziehungen eben manchmal so mit sich bringt – grabe ich nun Leute aus der Vergangenheit aus?

Nein, das ist es nicht. Ich fühle keine Verliebtheit. Auch ist das letzte, das ich mir im Augenblick wünsche, eine neue Beziehung. Vielleicht muss ich ja wirklich nur einiges im Job überdenken, geradebiegen oder verändern und es klappt auch wieder mit Florian. Nein, es ist etwas anderes, weshalb ich heute so extrem über



Elias nachdenke.

Ich laufe weiter durch den Wald und so langsam finde ich sogar regelrecht Gefallen daran. Der Frühling zeigt sich überall, das war mir bisher gar nicht so aufgefallen. Die Zweige treiben ganz hellgrüne, kleine Blätter. Ein paar sehr frühe Magnolienbäume beginnen sogar schon mit ihrer kurzen Blütezeit. Vereinzelt meine ich, Schlüsselblumen zu erkennen und in weiter Ferne höre ich tatsächlich einen Kuckuck. Der sagt ja wirklich Kuckuck. Auch duftet es an manchen Stellen schon sehr intensiv und wenn die Sonne es durch die Äste schafft, fühle ich bereits ganz leicht ihre Wärme. Es wird endlich Frühling. Ich freue mich darauf. So einen Waldspaziergang werde ich ab sofort öfter einplanen. Wieso waren Florian und ich nicht öfter draußen unterwegs?

Ich nehme noch einen Anlauf, zu kapieren, wieso ich so komisch träumte. Warum spielt Elias plötzlich eine Rolle und an was zum Kuckuck soll ich mich denn sonst noch erinnern? Ich könnte Elias suchen gehen und ihn fragen, was er mit dem Erinnern meinte. Ja genau, der hält mich für bekloppt. Der kann ja nichts dafür, was ich für Zeug träume. Aber ihn suchen gehen ... Es würde mich durchaus interessieren, wie es ihm heute geht und was aus ihm geworden ist. 13 Jahre haben wir uns nicht gesehen und gar nichts voneinander gehört – abgesehen von dem einen Mal simsen vor acht Jahren. Vielleicht ist er inzwischen verheiratet, hat Kinder. Vielleicht lebt er wo ganz anders. Oder vielleicht auch gar nicht mehr. Bei dem Gedanken sticht es mich kurz in der Brust. Ich fände es schade, wenn er nicht mehr leben würde. Aber wieso eigentlich? Ich hatte 13 Jahre nichts mit ihm zu tun, was würde sein Tod, nüchtern betrachtet, da für einen Unterschied für mich machen? Weil du immer wusstest, er ist noch nicht für immer aus deinem Leben. Die Stimme meines Unterbewusstseins, oder was das gerade war, hat recht. Ich habe ein Verlangen, ihn zu sehen. Ich wünschte er wäre jetzt hier.



Elias war damals mehr oder weniger permanent durch den Wind. So wie ich zurzeit. Ihn beschäftigten so viele Fragen des Lebens und der Liebe. Ich glaube, er war mit Anfang dreißig noch immer auf der Suche. Nach sich selbst. Nach irgendetwas. Wir unterhielten uns mal über Berufe. Ich selbst wusste schon ziemlich früh, dass ich was mit Design machen wollte. Elias meinte immer, für ihn wäre es das Allerwichtigste, dass seine Arbeit ihn erfüllt und komplettiert. Leben, Liebe, Beruf und das ganze Sein sollte eine Einheit bilden. Er sagte, so wie ein Kind sich nicht zum Spielen zwingen muss, so sollte der Mensch sich nicht zur Arbeit zwingen, sonst wäre er im falschen Job. Er glaubte, dass der Mensch erst dann vollkommen zufrieden sein würde, wenn all diese Dinge harmonisch zueinander passen und sich ineinander fügen. Als ich ihm den Spruch meiner Mutter sagte, von wegen man schaue nicht auf die Uhr, wenn man den richtigen Beruf ausübt, stimmte er meiner Mum sofort zu.

Er hatte damals ein eigenes Internetgeschäft, das sogar ganz gut lief. Es ließ ihn allerdings nie wirklich angekommen fühlen. Mich würde interessieren, was er zu meinen moralischen Bedenken in meinem Job zu sagen hätte. Ich habe das Gefühl, dass ich am liebsten mit ihm über alles Mögliche reden würde. Das Gespräch mit Sabi war schon ganz gut. Aber so ganz verstehen konnte sie mich auch nicht. Der Gedanke, dass Elias ganz genau nachvollziehen könnte, worüber ich die letzten Tage so stark grübel, lässt mich nicht mehr los. Aber wieso sollte ich es nicht probieren? Ich denke, ich werde mich heute Abend mal im Web umschauen, ob ich etwas über ihn herausfinde. Ob er mich noch sehen will? Ob er jetzt vielleicht Nur-Freund sein kann? Ob ich es kann?

Zum Glück finde ich doch schneller zu meinem Auto zurück, als ich zwischen-durch dachte. Nach einem kurzen Einkauf auf dem Heimweg, schiebe ich mir nur eine Tiefkühlpizza in den Ofen. Die frische Luft hat mich mächtig geschlaucht,



zum Kochen wäre ich nicht mehr imstande. Mit Laptop, Handy und einer Flasche Wein ausgerüstet, pflanze ich mich auf die Couch. Ja, schon wieder Wein. Doch im Moment darf ich das. Diese Woche ist ja eine totale Ausnahme. Ich bemerke eben erst, dass mir Florian eine Nachricht auf WhatsApp geschrieben hat:

Hallo Schatz. Wie geht es dir? Es tut mir leid, dass ich so plötzlich aufgebrochen bin. Und dass ich dir nur so einen dummen Zettel dagelassen hab. Ich musste einfach raus. Aber du fehlst mir. Was machst du? Willst du heute Abend mal telefonieren?

Ich fühle, wie mein Herz klopft. Und plötzlich merke ich auch wieder den Unterschied. Zwar dachte ich heute viel an Elias, doch das war mit ruhigem Puls. Ein angenehmes Erinnern an eine schöne Zeit, auch wenn sie traurig endete. Aber gerade wird mir schlagartig bewusst, dass ich Florian vermisse. Freitags unternehmen wir normalerweise etwas zusammen oder es ist Kuschelabend. Die Woche war so aufwühlend und anstrengend, dass ich einen gemütlichen Abend zu zweit wirklich gebrauchen könnte. Oder eben zumindest Florians Stimme. Aber ob es wieder geht oder schon Sinn macht? Vielleicht könnte ich ihn doch wieder lieben wie früher. Mag sein, mein Problem ist in der Tat viel mehr in der Arbeit zu suchen, als in der Beziehung. Ich brenne darauf, das mit Florian zu besprechen. Ich schreibe ihm, dass wir gerne telefonieren können. Er soll mich anrufen, sobald es ihm passt.

Ich habe das Handy noch nicht aus der Hand gelegt, kommt er meiner Aufforderung auch schon nach.

»Hey Flo.«



»Hallo Schatz. Wie geht es dir? Bist du sauer auf mich?« Er klingt wirklich etwas down.

»Nein. Ja. Keine Ahnung. Ich war total durch den Wind, als ich bloß deinen Zettel fand.«

»Hm ja. Ich bin bei solchen Dingen mit Reden nicht so gut. Schriftlich ist dann leichter.«

»Leichter für dich. Darauf kommt's ja an.« Mist. Das wollte ich nicht sagen.

»Wie war deine Woche?«

»Ich habe viel nachgedacht. Gestern war ich mit Sabi weg. Wir haben lange geredet. Und heute war ich im Wald.«

»Aha. Was gab's im Wald?« Die Frage regt mich ein wenig auf. Wie kann man so etwas Dummes fragen? Wald ist schön! Auch ohne, dass es dort ein Fußballspiel gibt oder ein Autohaus eröffnet. Vor zehn Stunden hätte ich allerdings noch die gleiche doofe Frage gestellt.

»Nix. Ich wollte nachdenken.«

»Und was kam dabei raus?«

»Es ist komplizierter. Sabi hatte die Idee, dass meine Probleme vielleicht mit meinem Job zu tun haben könnten. Und ich gewisse Sorgen oder Konflikte sozusagen mit nach Hause genommen habe.«

»Aha. Klingt bisschen komisch. Was für Probleme soll man beim Flyerbasteln denn haben, dass man den Freund zu Hause rausekelt?«

»Arschloch.« Diesmal wollte ich es exakt so sagen.

»Ja, sorry. Das war blöd. Oder stresst dein Chef? Baggert dich ein Kollege dumm an? Soll ich mal vorbei schauen in deiner Firma und es klären?«

»Nein«, Florian beginnt gerade, mich echt aufzuregen. »Es ist nichts von alledem. Es hat damit zu tun, wie sich meine Arbeit verändert hat. Die Kunden. Die



Aufträge. Welche Anforderungen ich erfüllen soll und so weiter.«

»Ich verstehe nur Bahnhof.«

Warum überrascht mich das im Augenblick nicht wirklich?

»Etwas an meinem Job deprimiert mich vielleicht. Diese Depression habe ich nicht verarbeitet und darunter hat unsere Beziehung gelitten.«

»Okay. Ja cool. Das heißt also, es war alles nur eine komische Phase von dir? Problem gelöst? Alleine durch etwas frische Luft? Na dann ist ja alles bestens. Du, ich bin nicht weit weg, nur kurz bei meinen Eltern Hallo sagen. Wenn du willst, kann ich in einer halben Stunde da sein und wir machen uns 'nen schönen Abend mit irgendeinem Film.«

Es wäre so schön. So einfach. Ich müsste nur ja sagen und der Spuk dieser Woche wäre vorbei. Aber etwas lässt mich zögern. War Florian schon immer so unsensibel? Ist er wirklich so egoistisch, wie gerade? Eine komische Phase nennt er es, als wäre es irgendeine dumme Hormonsache die man mit etwas frischer Luft aus der Welt schafft! Ich spreche von Problemen, Konflikten und einer eventuellen Depression und für ihn ist die Sache damit schon erledigt, dass ich Frischluft inhaliere und er will irgendeinen Film gucken?

In dem Moment flimmert eine Weinbergschnecke über den stumm geschalteten Fernseher. Sieht aus wie eine Sendung mit Gartentipps. Die Bilder erinnern mich an meinen Traum. An Elias und das leere Schneckenhaus in seiner Hand. Und an meinen Plan, ihn heute im Internet zu suchen. Ihn vielleicht sogar zu treffen in den nächsten Tagen.

»Ich denke, wir sollten noch kurz warten, Florian«, höre ich mich sagen und staune über mich selbst.

»Florian. Für ein Schatz reicht es wohl noch immer nicht. Ich glaube, es hat sich noch gar nichts geändert. Dein Nachdenken hat noch rein gar nichts gebracht,



Ja-se-min-e. Jetzt weiß ich wieder, welche Kälte mich von dir weggetrieben hat.«

Wut und Enttäuschung pressen mir ein paar Tränen raus. Wieso ist er so gemein? Hasst er mich so für das vergangene Jahr? Warum kann er mir keine Zeit geben? Oder mir zuhören, sich für mich interessieren, mit mir fühlen. Im Moment soll er bleiben wo der Pfeffer wächst.

»Lass uns in ein paar Tagen schreiben, es bringt heute eh nichts mehr.« Ich beende das Gespräch.

Die Nachricht, die zwei Minuten später auf mein Handy kommt, lasse ich unbeantwortet. Sorry, ich war eben echt blöd, es tut mir leid, schreibt er. Mir ist es gerade zu dumm. Ich will mir auf zwei Stunden Waldspaziergang und drei Tage der Selbstreflexion nichts einbilden, aber kann es sein, dass mir das schon so weit die Augen geöffnet hat? Vielleicht ist es doch nicht nur der Job. Ich kann es nicht sagen. Aber ich habe umso mehr Lust, Elias zu finden.

Ich beschließe, es mir den restlichen Abend gemütlich zu machen. Florian macht es mir ja heute echt leicht, auf ihn zu verzichten. Genau betrachtet, fühle ich mich im Moment ziemlich frei in dieser Wohnung. Das Alleinsein empfinde ich gar nicht mehr als so bedrohlich. Die Wohnung ist größer, sie hat mehr Luft, ich kann mich mehr bewegen. So muss sich ein Schmetterling fühlen, wenn er aus dem Kokon schlüpft und das erste Mal die Flügel ausbreiten kann. Endlich Platz! Platz zum Entfalten.

Plötzlich kann ich gar nicht mehr verstehen, dass ich mich vor 15 Minuten noch danach sehnte, von irgendwelchen haarigen Armen eng umschlungen zu werden. Die Vorstellung erzeugt in mir eher Beklemmungen, als Gefühle der Geborgenheit. Ich weiß natürlich, dass auch das nur eine Phase sein dürfte und ich wohl bald schon wieder ganz anders empfinden werde. Doch für den Augenblick möchte ich dieses kraftvolle Gefühl sehr gerne genießen. Ich habe Wochenende,



endlich frei, einen leckeren Wein vor mir stehen, gleich kommt eine spannende Internetrecherche, eine Reise in die Vergangenheit und wer weiß – vielleicht schon bald ein Wiedersehen mit Elias. Kurz durchzuckt mich ein Gefühl. Totale Harmonie. Als wäre jetzt und hier alles richtig, so wie es ist. Ich habe alles, was ich brauche – und nichts, das mich stört. So könnte sich Glück anfühlen. Etwas sagt mir, dass ich mich auf einem guten Weg befinde.

Die Onlinesuche gestaltet sich weitaus schwieriger, als gedacht. In Facebook finde ich kein Profil von Elias. Seine Webseite, von der er gut lebte, gibt es nicht mehr. Offenbar verdient er also inzwischen anders sein Geld. Das Schlechteste wäre das ja nicht. Das klassische Telefonbuch oder andere Webverzeichnisse, die mir einfallen, geben ebenfalls nicht das Geringste her. Es stagniert, ich komme nicht weiter und trinke noch einen Schluck Wein.

Auf der Toilette fällt mir der Spitzname einer seiner Freunde ein, nach dem ich in Facebook suchen könnte. Das ist der Nachteil davon, dass wir keinerlei gemeinsame Kontakte hatten: Er kannte keine meiner Leute und ich niemanden von ihm. Außer einem, dem ich kurz begegnete. Wir gingen mal zusammen im Elektromarkt eine DVD kaufen und dort arbeitete Elias' Kumpel. Hinterher erklärte er mir seinen Spitznamen und wie der zustande kam. Es war irgendeine Anspielung auf seinen Nachnamen und hatte wohl was mit einem Typen aus einem witzigen Film zu tun.

Ich komme mir vor, wie eine Computerhackerin, die in ein schwer zu knackendes System einer Zeitmaschine einzudringen versucht. Etliche Anläufe bringen mich auf Profile, die so gar nicht nach Elias' Kumpel aussehen. Manche sind nicht mal in Deutschland. Doch dann ... nach einer gefühlten Ewigkeit grinst mich der Elektromarkt-Freund mit übertriebener Mimik und rausgestreckter Zunge an.

Das ist er. Aber was jetzt? Ihn anschreiben? Eher nicht. Ich möchte Elias überraschen. Hm, schwierig. Ich könnte mich als jemand anderes ausgeben. Aber das geht in Facebook ja nicht so ohne Weiteres. Ich gehe die Freundesliste durch, aber das bringt mich nicht weiter. Wir haben offenbar auch heute noch keine gemeinsamen Bekannten. Fotos. Natürlich, die Fotos! Wieso nicht gleich! Wow, er hat Hunderte davon. Die meisten mit einer Frau, vermutlich die Freundin des Kumpels.

Jackpot! Auf einem Bild erkenne ich Elias sofort. Meine Güte ... muss er da be-soffen gewesen sein. Der Blick! Und eine fette Magnumflasche Sekt in der Hand. Ah, offensichtlich entstand die Aufnahme an Silvester. Das Foto zeigt Elias, den Kumpel, der übrigens Alexander heißt, wie mir das Profil verrät, und zwei wei-tere Leute, die damit beschäftigt sind, eine Silvesterrakete in einer Flasche an-zuzünden. Das Foto hat einen Kommentar: Die Partys bei Elias sind doch immer wieder die geilsten! Boah hab ich später noch gekotzt. Na, Mahlzeit. Aber das aller Beste: Ich meine, im Stil des Hauses etwas Vertrautes zu erkennen. Ich bin mir fast sicher, dass ich die Wohngegend kenne. Die Partys bei Elias ... Das Foto ist also vor seinem Haus entstanden. Die Hausnummer ist gerade so noch im Bild. Wenn die Straße keine Nummer 117 hat, wovon ich in dem kleinen Stadt-teil ausgehen kann, muss Elias dort in irgendeiner Straße in der Hausnummer 17 wohnen. Oder gewohnt haben, denn das Foto ist fünf Jahre alt. Meine Güte, bin ich aufgeregt.

Erst jetzt schaue ich mir Elias genauer an. Okay. Silvester, viel Alkohol, man kann ihm viel verzeihen. Ich denke, nüchtern und ausgeschlafen könnte er noch immer ganz passabel aussehen. Aber die Augen ... die sind nicht nur betrunken. Sie wirken auf mich leider auch ziemlich traurig. Und müde.

Ich fasse einen Entschluss. Morgen ist Samstag. Ich genieße jetzt den restlichen Wein, schaue irgendeinen Film – aber alleine und in Freiheit – und morgen Nachmittag fahre ich dorthin, suche das Haus und wenn sein Name auf dem Schild steht, dann wird Elias überrascht. Ob er will oder nicht.



Ganz so einfach wird es für Jasi nicht weitergehen. Stimmt die Adresse noch?
Wird sie ihn dort finden? Oder wird sie Umwege nehmen müssen, die ihr
Leben zunehmend in andere Bahnen lenken?



Buch auf Amazon kaufen

Ein Amazon-Konto ist für dich keine Option?
MAILE MIR, falls du dennoch Kaufinteresse hast.



TRAILER ZUM BUCH AUF YOUTUBE ANSCHAUEN



Medien-Quellen

Texte, Layout & Gestaltung

Christopher E. Schmitt

Bildnachweise:

Seite 1

„Shamefull Selfie“

„Picturesque morning ...“

Chris Schmitt

Andrew Mayovsky

@ stock.adobe.com

YouTube Video zum Blog



(Buch-Trailer)

Beitrag erstellt/aktualisiert

2. August 2025 / Version 3

Link zum Impressum

Autor und Projekt s♥pporten

#3erinnerungen

